Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 17 (1884)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 27.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 5. Juli 1884. Siebenzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Abonnements-Einladung.

Zum Abonnement auf das Berner Schulblatt wird hiemit für das zweite Semester 1884 höflichst eingeladen. Nachnahmebezug mit einer der nächsten Nummern.

Redaktor und Kassier.

Auch ein Wort zur Unterweisung.

(Ebenfalls von einem Pfarrer.)

Der Aufsatz, den die Nummer 18 des Sch. B. über die mit Recht viel ventilirte Unterweisungsfrage brachte, enthält sicherlich viel Beherzigenswertes für Pfarrer und Lehrer zugleich. Gegenwärtige Zeilen nun möchten diesen Gedanken noch einiges zur nähern Ausführung resp. Ergänzung beifügen und haben dabei zweierlei im Auge: 1) Die gegenwärtigen Verhältnisse und 2) eine durch eine dereinstige Revision des Schulgesetzes neu zu schaffende Sachlage.

I.

Dass der Zusammenfall der Unterweisung mit dem letzten und grade kostbarsten Schuljahre unter allen Umständen hindernd auf die Schule einwirkt, ist unleugbar.

Am allermeisten geschieht das natürlich da, wo der als Schulbube am Lerbergymnasium und dann als Jüngling auf irgend einer obscuren deutschen theologischen Fakultät mit scholastischem Quark abgefütterte Ritter der allerneumodischesten „Orthodoxie“ im schreiendsten Widerstreit mit dem, was der vernünftige Lehrer sagt, vielleicht die nächste Stunde drauf den erstaunten Unterweisungskindern erklärt, das schöne Schauspiel des allabendlichen Himmelsrotes vom letzten Winter sei ein Vorzeichen des baldigen Weltuntergangs und der leiblichen Wiederkunft Christi, oder das lange Regenwetter vom letzten Sommer sei eine ganz aparte exemplarische Strafe für die Sünden der Menschen u. dgl. m. Ob der Schaden für das Kindergemüt grösser sei, wenn der Unterweisungsknabe daheim über solche Weisheit des Pfarrers lächelt und seine jugendlichen Witze macht, oder wenn er seinem gegen ihn eingenommenen Lehrer Misstrauen auf Schritt und Tritt entgegenbringt, das mögen Andere entscheiden.

Doch es sei weiter nicht vom Inhalt, sondern nur von der *Zeit* der Unterweisung die Rede. Selbst wenn Pfarrer und Lehrer sich Eins fühlen, in einem Geiste, dessen Devise „fromm und frei“ ist, mit einander arbeiten, greift die Unterweisung doch immer irgendwie störend in den Gang des Schulunterrichts ein; der Lehrer mag den Stundenplan drehen und wenden, wie er will: stets wird er zu vermissen haben, dass die Unterweisungskinder eben dann und dann nicht zugegen sind.

Am allerfatalsten ist das, wo Pfarrer und Schulbehörden sich blutwenig an das der Unterweisung eingeräumte (immerhin für die Schule *sehr* empfindliche) Maximum von zwei wöchentlichen Halbtagen kehren, wo z. B. der Pfarrer gemütlich seine Leutchen 2 bis 3 Stunden weit allwöchentlich 2 mal zu einer 1 bis 1½ stündigen Vor- oder Nachmittags-Unterweisung hertrotten lässt, von der sie vielleicht noch gar, weil müde, hungrig, in schlechten Kleidern durchnässt und frierend, blutwenig heimtragen.

Eine andere Methode ist, die Unterweisung wenigstens im Winter auf etwa 4 wöchentliche Stunden je von 12 bis 1 oder 11 bis 12 (d. h. gleich nach Schluss der Vormittagsschule) zu verlegen. Das Empfehlende an diesem Verfahren ist, dass so keine Schulhalbtage geopfert werden, dass nur einfach die weiter entferntern Confirmanden ½ bis 1 bis vielleicht 2 Stunden der Vormittagsschule opfern und auch die Nachmittagsschule um wenigstens ebensoviel in ihrem ersten Teil verkürzen müssen.

Nun, wo die Kinder nahe zum Unterweisungslokal haben, der Schule wenig oder nichts abzuklauben brauchen, ist das sicher unter gegenwärtigen Umständen immer noch die beste Auskunft, obschon der Pfarrer sich immerhin nicht sehr dafür bedanken kann, dass er bereits geistig müden und hungrigen Kindern, denen offenbar zunächst eine „handgreifliche“ Erquickung lieber sein müsste, einfach noch in einer 4. oder gar 5. Vormittagsstunde geistliches Brod darbieten soll, während er für seinen Stoff ebensogut die erste Frische des kindlichen Geistes nötig hätte, wie der Lehrer für seine Religionsstunde sie auch nicht wird hingeben wollen.

Eine andere Auskunft und dies namentlich für zerstreutere Kirchgemeinden mit weitem Unterweisungsweg, ist folgende, wobei natürlich der Schulzeit immer noch geschadet, aber doch weitaus am *wenigsten* geschadet werden muss, wobei aber auch vorauszusetzen ist, dass der Unterweisung auch für den Winter ein eigenes heizbares Lokal (die Kirche selbst, oder ein abschliessbarer Teil derselben, oder ein grosser Raum im Pfarr- oder einem Privathaus, oder schliesslich, was öfters angetroffen wird, gradezu ein eigenes Gebäude, vielleicht auch ein jeweilen schnell zu bestuhlender Turnsaal oder dgl.) zur Verfügung stehe.

Der Pfarrer verlege, soweit dies nicht landwirtschaftliche Hauptarbeiten verbieten, seine Unterweisung möglichst auf die Sommer, resp. Herbst*ferien* und während der Sommerschulzeit auf die schulfreien *Nachmittage* und nehme deren wöchentlich 2, im Notfall 3. Dann darf er im Winter bereits, wenigstens grösstenteils, sich auf einen *einzigen* Nachmittag konzentriren, um den er die so vorzugsweise wichtige Winterschule noch verkürzt.

Wir geben herzlich gerne zu, dass so ein Sommer-Nachmittag, namentlich wenn er schön ist, viel eher, ja ganz besonders zum Spaziergang einladend wäre, die kühle Kirche aber bisweilen bei solchen Zeiten eher zum Einschlafen, jedoch . . .s'ist eben Werktag.

Aber ein Zweites: Der Pfarrer nehme, namentlich im Winter, seine Unterweisungskinder, da sie nun doch einmal da sind und der Raum so behaglich warm und einladend, grade *2½ bis 3 Stunden*, z. B. von 1 bis 4 Uhr!

Da seh' ich das Ungewitter kommen. Pädagogischer Unsinn! Überbürdung! Überfütterung! Furchtbare Einseitigkeit! Trockenheit und Öde! Unverantwortliche Abspannung! Höhere Stimme des Pfarrers! Halsübel! Cachenez, Eiergrog, Lait de poule, Syrop de Cassis!

Jedoch, ich spanne den Regenschirm auf: nur über meine Leiche geht der Weg! Möglich ists doch. Macht eine vernünftige Probe, und ihr werdet schliesslich finden, dass ihr recht wohl dabei seid, die Kinder doppelt wohl, und ein rechter Lehrer herzlich froh und dankbar. Und noch die Hauptsache: dass bei der so am besten ausgekauften Zeit auch *am allermeisten herauskommt.*

Ich stelle mir nämlich so einen Nachmittag von 1 bis 4 Uhr, den man nun recht gemütlich der Unterweisung wiedmen kann, ohne immer auf die Uhr blicken oder ängstlich auf das Schlagen der Turmglocke hören und durch Spätlinge sich stören und ärgern lassen zu müssen so vor:

Eine tüchtige Pause von 10 bis 15 Minuten, während der die Kinder sich im freien tummeln, Spiel machen, sich mit Schneeballen bekriegen, ohne dabei grade einen Höllenlärm und Heidenspektakel machen zu müssen, während der Pfarrer je nach seiner Eigenart mithilft oder aber der Frau schnell ein gewisses materielles Anliegen ins Ohr raunt — macht einen markanten Teilstrich zwischen den beiden Hälften des Nachmittags. Der eine Teil sei z. B. einem dogmatischen, der andere einem ethischen Kapitel gewidmet; oder der eine einem biblischen Abschnitt, der andere einem Katechismusstück; oder der eine mehr der entwickelnden Erörterung, der andere mehr der repetirenden Zusammenfassung u. s. w. Ist ja doch der Lehrstoff der Unterweisung, obwohl für den Uneingeweihten anscheinend so einförmig, in Wahrheit so manigfaltig!

Ist der Pfarrer erst noch musikalisch, spielt er vielleicht das Harmonium oder die Orgel, und übt er für den Gottesdienst ein bischen die religiösen Choräle und Lieder, welche in Steinmanns Auswahl in ganz vortrefflicher Weise für Kinderstimmen arrangirt sind, gibt er so dem Ganzen einen musikalischen Rahmen zu Anfang und Ende: so gibt ja das einen 3stündigen Unterweisungsnachmittag der dem Katecheten und den Schülern verfliegt, sie wissen nicht wie.

Und wenn erst so ein schöner Nachmittag ins Freie hinauslockt, auf einen nahen Hügel, einem schattigen Waldsaum eine angenehme isolirte Wiese, über deren Betreten kein Bauer die Faust zu ballen Grund und Ursache hat, das ist ja über allen Neid erhaben.

Und dabei kommt etwas heraus!

(Fortsetzung folgt.)

Über Schulung der Mädchen.

Handfertigkeitsübung für Knaben ist ein in unsern Tagen vielbesprochenes Problem und haben es derartige Übungsschulen auch in mehrern Schweizerstädten zu vielversprechenden Anfängen gebracht. Von den Mädchen ist dabei nicht die Rede; „sie haben ja Handarbeitsschulen und können ihre schulfreie Zeit am besten unter der Leitung der Mütter zur Übung in häuslichen Arbeiten verwenden."

Dies ist richtig unter normalen Umständen; aber es gibt auch andere Zustände als normale. Wie dann, wenn die Mütter ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind?

Und dass es viele nicht sind, geht mit ganz natürlichen Dingen zu. Während der Schulzeit wird manches Mädchen im Hause nur zu den primitivsten Arbeiten verwendet, oder in „besseren Familien" zu gar keinen; es wäre nicht nobel, von Mägden sich belehren zu lassen; die Mutter ist im Comptoir oder im Besuchzimmer. Aber auch bei weniger bemittelten Leuten, heisst es, Emma sei noch zu jung und flatterhaft für schwierigere Hausarbeiten; sie muss die jüngern Geschwister warten und kleine Hausgeschäfte treiben, aber die eigentliche Haushaltungskunst lernt sie nicht. Noch weniger lernt dies die vornehmere Pauline, die neben den Schulaufgaben schöne Stickereien macht und Klavierstunden hat. Nach der Admission kommt der Welschlandkurs und dann ist es Zeit, etwas zu verdienen. Man wird Kellnerin, Ladentochter, Telegraphistin, Modiste oder wenn möglich ein Fräulein, das sich bedienen lässt, wird Braut und Hausfrau. Nach dem Sprichwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand", kann nun eine so gebildete junge Frau Haus und Garten besorgen, eine Wäsche halten, praktisch einkaufen, gut kochen. Sie versteht es, mit dem Verdienst des Mannes zu haushalten, dass er ausreicht, eine gesunde und schmackhafte Kost auf den Tisch kommt, der Mann zu Hause sich wohl und behaglich fühlt und denkt: Wenn mein Frauchen so gut haushält, so helfe ich auch mit und reduzire den Wirtshauskonto auf 10 Prozent. So geht es gewöhnlich, wenn nicht das Gegenteil geschieht. Wo und wann sollte eine junge Frau all' diese Haushaltungskünste gelernt haben? Wenn wir zugeben, dass in diesem Stücke noch viel zu bessern ist, es zugeben müssen infolge täglicher Erfahrung, so fragen wir weiter: Wie könnte da geholfen werden? Könnte vielleicht auch die Schule dazu beitragen? Sie für diese Mängel verantwortlich zu machen ist freilich ungerecht; aber mit Kompetenzhader zwischen Schule und Familie, durch gegenseitiges Zuschieben von Pflichten wird auch nichts erreicht. Suche die Schule in dieser Hinsicht zu tun, so viel sie kann; liegt auch der Schwerpunkt in der Familie, ist doch die Lehrerschaft in der praktischen Bildung nicht ganz zur Ohnmacht verurteilt, kann gar manches leisten auf diesem Gebiete, ohne an Gründlichkeit und idealem Gehalte einzubüssen. Sie wecke durch den Unterricht die Erkenntnis, dass das stille Walten der Hausfrau ein erhabener und wichtiger Beruf ist, auf dem das Wohl der Völker nicht minder beruht, als auf der Politik der Männer. Göthe, Schiller, Pestalozzi und viele andere erleuchteten Geister, deren Namen wir so oft im Munde führen, haben die hohe Bedeutung des Frauenberufes anerkannt und gepriesen. „Der ist am glücklichsten, er sei ein König oder ein Geringer, dem in seinem Hause Wohl bereitet ist!" heisst es selbst in der klassisch-idealen Iphigenie. Das Leben ist ein so eminent praktisches Ding, dass auch Wissenschaft und Kunst, Politik und Religion praktisch werden müssen,

wenn sie auf die Entwicklung der Völker Einfluss haben sollen. Auch die Geschichte kann uns in diesem Punkte Lehrerin sein. Für Diviko und Waldmann, für die Helvetik, für Staubgefässe und Amphibien haben Mädchen gewöhnlich wenig Interesse. Aber die Geschichte wird gewöhnlich auch derart betrieben; Schlachten, staatliche Bildungen, Entwicklungen und Verwicklungen sind nicht eine Speise für Mädchen; anstatt blos politische Geschichte sollte die Kulturgeschichte und die Biographie mehr zu Ehren kommen.

Mit der Naturkunde könnte man etwas Waarenkunde verbinden, könnte auch zeigen, dass mit dem gleichen Geldaufwande eine gesunde und nahrhafte Kost oder eine armselige Scheinkost bereitet werden kann, je nachdem man die Sache versteht oder nicht.

Zu solchen Nutzanwendungen naturkundlicher Kenntnisse bedürfte man keinen kulinarischen Lehrkurs im Schweizerhof. Wo örtliche Gelegenheit und Anlage des Lehrers sich zusammenfinden, könnten auch über Gemüsebau manche Belehrungen erteilt werden, ohne dass das, was offiziell als Schule gilt, zu Schaden käme. Die Lehrerschaft wäre auch vielerorts im Stande, die Abhaltung von Gemüsebaukursen anzuregen; es braucht oft nur etwas Initiative und Organisation, um schlummernde oder versteckte Kräfte aufzufinden und nutzbar zu machen. Bei solchen Kursen würden sich freilich nicht Schülerinnen beteiligen; aber ihre Ergebnisse würden mittelbar auch wieder der Schule zu Gute kommen, die von allen Faktoren des Volkslebens beeinflusst wird; übrigens soll für das Leben und nicht für die Schule gelernt werden.

Ebenfalls könnte die Lehrerschaft im Verkehr mit den übrigen Bürgern; Vätern und Müttern, dazu beitragen, dass die lächerliche Idee verschwände, wenn ein Mädchen im Welschland gewesen, dann sei seine Bildung perfekt, wenn es auch vom Hauswesen keinen Deut versteht.

Manchem Mädchen könnte eine Stelle gefunden werden bei einer tüchtigen Hausfrau, wo es als Volontaire eine gute bürgerliche Küche führen, die Vorräte von Obst, Fleisch, Gemüse etc. besorgen, eine Wäsche machen, einen Garten besorgen lernte und in einer gesunden Atmosphäre weiblichen Schaffens sich auf den eigentlichen Lebensberuf vorbereitete in wachsender Einsicht, dass auch die Sorgen der Haushaltung des Schweisses der Edlen wert sind.

Vieles könnte unser Stand für die praktische Bildung der Mädchen noch leisten in und ausser der Schulstube wenn er die Bedürfnisse des Volkes noch mehr beachten wollte und die theoretisirende Richtung seines Wirkens weniger einseitig walten liesse. Wenn wir, wie die diesjährige obligatorische Frage annehmen lässt, Abneigung gegen die Schule konstatiren müssen, wenn wir dieser Abneigung auch nur zehn Prozent Berechtigung einräumen wollen, so wäre eben bei der Mädchenerziehung ein wichtiger Punkt, diese Abneigung zu zerstreuen. Wollten wir doch mehr unsere Erfahrungen und die Forderungen berücksichtigen, welche Geschlechter, Stände und Zeiten stellen, als die Systeme deutscher Philosophen, deren Extrakt zu Pädagogik destillirt worden ist! Aus blossem Sauerteig aber bäckt man nicht gutes Brod.

Der neuste „Vater der neuen Schule.“

Um die Mitte Mai wurde den „Basler Nachrichten“ geschrieben:

„Ganz unmerklich, aber stetig bricht sich die Ansicht Bahn, dass auch dem Volke ein bedeutender Anteil an der Schulleitung gehöre, so gut wie am Staats- und Gemeindewesen. Immer mehr sieht man, dass durch die gegnnwärtige Kastenregierung die Schule unfähig wird, sich den Bedürfnissen des Volkes, dem praktischen Leben anzupassen. Die Rekrutenprüfungen nämlich haben die vollständige Unzulänglichkeit der heutigen Schulleitung und Prüfung dargetan. Eine vor Kurzem in Bern abgehaltene Schulinspektorenkonferenz aber zeigt gerade, wo das Übel liegt. Kürzlich nämlich will Herr Erziehungsdirektor Gobat die Resultate der Schulinspektionen tabellarisch zusammenstellen lassen. Aber siehe da! Hier hatte man diesen, dort jenen, am dritten Ort einen dritten Massstab angelegt. Die Zusammenstellung musste unterbleiben. So geht es also im Kanton Bern. Hier wird so geprüft und Schule gehalten, dort anders. Hier geht es nach französischer Manier, nämlich alles auswendig lernend, dort arbeitet man mit deutscher Gründlichkeit und Langweiligkeit. Am dritten Ort hat man diese methodische Mischung, anderwärts eine andere Legirung. Wie sollten auch die Inspektoren nur irgendwie glaubwürdige Noten machen können, wenn sie hier im Winter, dort im Frühling oder Herbst prüfen? Es gibt nur ein Mittel zur Einheit, nämlich: Der Erziehungsdirektor muss sämmtliche Aufgaben durch Männer aus dem praktischen Leben machen lassen und durch Pädagogen den Schuljahren zuteilen. Diese gedruckten Aufgaben sollten aber im ganzen Kanton an den gleichen Tagen gelöst werden unter Aufsicht der Gemeindebehörden, wie es auch schon der luzernische Regierungsrat angeordnet hat. So kämen Erziehungsdirektor und Volk zu einem Einblick in den Stand der Schule. Alles, was die Inspektoren jetzt sagen können, ist subjektive Meinung. Wer die schriftliche, statistische Schulprüfung einführt, die alte feudalistische, zersplitterte Prüfung und Personenwirtschaft abtut, der begründet eine neue Aera, verdient den Namen des Vaters der neuern Schule.“

Darauf antwortete ein anderer Korrespondent:

„Heureka! Ja, es ist gefunden, das Universalmittel, das den Kanton Bern auf einmal bei den Rekrutenprüfungen in die vordersten Reihen versetzen wird. Der „Vater der neuen Schule“, der bis dahin vergebens von Nidau aus seine Reformvorschläge ins Land hinaussandte, wird endlich Anerkennung finden; die „alte feudalistische (!) Prüfung wird fallen, und die „schriftliche, statistische Schulprüfung“ tritt an ihren Platz.

Wir wollen es Ihrem A-Korrespondenten gerne glauben, dass er dem von ihm gebrachten Vorschlage Wunderkraft zutraut; wenn wir aber nicht so rasch an diese Wunderkraft glauben, so hat das auch seine Gründe. Es ist wahr, die Rekrutenprüfungen haben uns die Augen geöffnet oder sollten sie geöffnet haben: sie haben uns gezeigt, dass es mit unserm Schulwesen nicht so steht, wie wir früher meinten. Freilich haben wir grosse Bezirke, es sind dies die Städte und die ebenen Gegenden, die sich bezüglich Rekrutenprüfungen jeder andern Gegend an die Seite stellen dürfen. Aber dahinten im Jura, so wie in den gebirgigen Teilen des Kantons sieht es aus begreiflichen Gründen anders aus. Aber auch wenn wir von einer Vergleichung mit andern Kantonen absehen, wenn wir persönliche Einsicht nehmen von dem Gange der Rekrutenprüfungen, so müssen wir gestehen: Unsere jungen Leute stehen in Wissen und Können weit hinter dem zurück, was wir von ihnen erwartet haben. Woher das? Der Gründe sind gar mancherlei; aber ein Hauptgrund ist der, dass man lange Zeit von der Schule zu viel forderte. Es gab eine Zeit, da man von ihr alles Mögliche verlangte. Fand man im Volke nicht das nötige Verständnis für wirtschaftliche Fragen, gleich hiess es:

Da muss die Schule einen bessern Grund legen; zeigte sich bedenkliche Unkenntnis in Gesetzes- und Verfassungsangelegenheiten, so rief man: Schule vor! da hast du eine hohe Aufgabe zu erfüllen; fand man in einem Dichter älterer oder neuerer Zeit einen patriotischen Gedanken in schöner Form ausgesprochen — ein goldenes Wort, sagt man, das sollte schon der Jugend eingeprägt werden, u. s. w. u. s. w.

Wohl verstanden, nicht Schulmeister — Männer aus dem Volke, die nichts Zünftiges an sich hatten, sprachen so. Aber die Schulmeister fühlten trotz der „Kaste" ein menschliches Rühren, weil man von der Schule so gross dachte, und es entstand unter ihnen jener Wetteifer, der hohen Aufgabe gewachsen zu sein, was man jetzt, da die Ernüchterung eintritt, schulmeisterliche Überforderung nennt. Aber gerade die Lehrer haben sich durch die Erfahrungen die Augen öffnen lassen — Ausnahmen gibts überall —, sie fingen an, zu unterscheiden zwischen dem Wünschenswerten und dem absolut Notwendigeu, fingen an, mehr Rücksicht zu nehmen auf die beschränkte Zeit und ganz besonders auf die Köpfe der Schüler; sie sagten sich, dass man bis dahin oft mit Worten gespielt habe, indem dieselben für Schüler ein leerer Schall gewesen seien. Und gerade Inspektoren waren es, der viel verschrieene Landolt an der Spitze, welche aus allen Kräften in die Bahn des Einfachen einzulenken suchten, während oft Schukommissionsmitglieder diesen Bestrebungen gegenüber den Kopf schüttelten, fanden, es sei früher mehr geleistet worden u. s. w.

Man tadelt die Inspektoren, weil es ihnen nicht gelungen ist, die Leistungen der 2000 Schulen des Kantons in Zahlen klarzulegen. Es ist dies eine eigene Sache. Bei den Rekrutenprüfungen, wo es sich rein nur um Wissen und Können handelt, ist das ja wohl möglich. Aber in der Schule handelt es sich doch noch um andere Dinge. Da kommt vorerst die erzieherische Aufgabe im engeren Sinne des Wortes — Herz-, Gemüts- und Willensbildung; dann fragt es sich: wird anschaulich unterrrichtet, so dass etwas bleibt, nicht nur für die Prüfung, sondern fürs ganze Leben; ferner: wird Lust und Liebe zum Lernen erweckt? so dass dieses beim Schulaustritte nicht verleidet ist, dass die Kinder vielmehr immer wieder zu trinken wünschen aus dem Borne, der ja in unsern Tagen niemand verschlossen ist. Das sind Faktoren, die auch wiegen und zwar bedeutend, die aber gewiss nicht so leicht in Zahlen wiedergegeben werden können. Man darf sich nun füglich fragen, ob es vom Guten sei, wenn der Lehrer förmlich dazu getrieben wird, solchen mit Zahlen darstellbaren Resultaten nachzujagen, jene andern Faktoren aber zu vernachlässigen.

Und was wird eigentlich erreicht mit jenen von „Männern aus dem praktischen Leben" abgefassten Aufgaben! Die Möglichkeit einer einheitlichen Taxation, sagt man. Natürlich wäre dazu notwendig, dass dann die schriftlichen Arbeiten der 100,000 Schüler nach Bern wandern und dort von einer einzigen Persönlichkeit, oder da dies nicht möglich ist, von einer Kommission durchgesehen werden. Man sagt sonst, das Volk finde schon zu viel Bureaukratie im Staatsorganismus; es wird in diesem Punkte wohl nicht anders sein. Wirklich, für den ganzen Kanton die gleichen auf das Kommando des Erziehungsdirektors festgesetzten Aufgaben; im ganzen Kantone von oben herab bestimmten Examentag; für den ganzen Kanton eine und dieselbe bureaukratische Beurteilung der Arbeiten ohne alle und jede Berücksichtigung der besondern Verhältnisse: das nennt der Herr A-Korrespondent aus Nidau „bedeutendern Anteil des Volkes an der Schulleitung!" Das Volk wird sich dafür bedanken.

Und jene grössere Einheitlichkeit, wird die wirklich erreicht? Wohl hat man die gleichen Aufgaben; aber in den 2000 Schulen müssen sie doch von 2000 verschiedenen Männern erteilt werden. Ist dies nicht auch von Bedeutung? Wird nicht die gleiche Arbeit ganz verschieden ausfallen, je nachdem man den Schülern gar nichts sagt, oder sie durch irgend eine Bemerkung auf eine falsche Fährte lenkt, oder ihnen mit dem Finger oder gar mit dem „Tennstor" einen Wink gibt? Und so was kann nie verhütet werden, Gunst oder Ungunst dem Lehrer gegenüber, das Bestreben die Ortsschule in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen und anderes mehr wird sich eben immer geltend machen. So hätten wir denn in erhöhtem Masse, was man verhüten will: „zersplitterte Prüfung und Personenwirtschaft." Dem gegenüber halten wir fest an der fachmännischen Inspektion; Männern aus dem Volke, die ein Herz haben für Schule und Jugendbildung, ist bei uns in reichem Masse Gelegenheit gegeben in Sachen ein Wort mitzureden; aber auch sie sind gelegentlich froh, wenn sie von „massgebender Seite" ein Urteil vernehmen können." —

Über den Eintritt in den Lehrerstand

spricht sich Nr. 24 des Berner Schulblattes dahin aus, die Lehrer seien es ihrem Stande und der Schule schuldig, Untaugliche von dem Besuche des Seminars abzuhalten und die zum Eintritte in das Seminar nötigen Zeugnisse in objektiver Weise. d. h. wahrheitsgetreu auszustellen; es sei ein Übelstand, dass viele Lehrer meinen, jedes derartige Zeugnis müsse von Lob überfliessen.

Je beachtenswerter das Referat, dem diese Aussagen entnommen sind und je mehr Wahrheit in diesen Anklagen enthalten sein wird, desto nötiger ist es, das Mass der Schuld auf die Parteien richtig zu verteilen.

Darum erlaubt sich ein Lehrer, der schon viele Rekruten für das Seminar hat bilden helfen, zu konstatiren, dass es dem Lehrer nicht immer möglich ist, Unfähige von der Idee abzuhalten, die Menschheit bedürfe ihrer pädagogischen Leistungen. Eine höhere Instanz sind hierin auch die Eltern, und wie viele Väter und Mütter stecken in vollständiger und bombenfester Verblendung über die Tauglichkeit ihrer Sprösslinge, und wenn der Lehrer hundertmal dem Burschen, dem Töchterlein oder den Eltern in freundlicher oder derber Weise sagt, der Er oder die Sie sei ein Schwächling, es ist an die Wand geredet; je grösser die Bornirtheit, desto grösser der Dünkel. Aber in den auszustellenden Zeugnissen ist doch der Lehrer frei? O ja, theoretisch wohl. Aber findet ein wahrheitsgetreues Armutszeugnis denn auch die gebührende Beachtung? Leider nicht.

Es können Lehrer genannt werden, die sich schon bitter beklagten (natürlich nur unter sich), wenn sie den Aspiranten hundertfältig gesagt hätten, bei solcher Willensschwäche und Kopflosigkeit komme man nicht ins Seminar, wenn sie auch die Zeugnisse dem entsprechend abgefasst, so seien die Betreffenden dann doch angenommen worden. Diese Nichtachtung einer mehrjährigen Erfahrung gewissenhafter Männer schwächt das Pflichtgefühl und die Selbsterkenntnis der Schüler. Was wird forthin eine Schulklasse, die davon Zeuge war, von derartigen Prophezeiungen des Lehrers halten? und wie sind jene Leutchen ins Seminar geschlüpft?

Schulnachrichten.

Schweiz. *Experten für die Rekrutenprüfungen pro 1885.* Oberexperte Hr. Erziehungsrat Näf in Zürich. Experten der acht Divisionskreise: 1. Für Genf und Wallis: Lehrer Scherf in Neuenburg; für Waadt: Professor Perriard in Cormerod (Freiburg). 2. Für Freiburg und Neuenburg: Professor Reitzel in Lausanne; für den bernischen Jura: Professor Elsener in Zug. 3. Für die erste Hälfte (Bernisches Seeland und Mittelland): Bezirkslehrer Brunner in Kriegstetten; für die zweite Hälfte (Bernisches Oberland): Sekundarlehrer Bucher in Luzern. 4. Für Luzern, Unterwalden, Zug und Aargau: Sekundarlehrer Kälin in Einsiedeln; für den bernischen Oberaargau: Schulinspektor Britt in Frauenfeld. 5. Für den Aargau: Lehrer Schneebeli in Zürich; für Solothurn und beide Basel: Lehrer Schärer in Gerzensee. 6. Für Schwyz und Zürich (Kreise 3, 5, 6, 7): Schulinspektor Weingart in Bern; für Schaffhausen und Zürich (Kreise 2, 4): Direktionssekretär Spüler in Aarau. 7. Für St. Gallen: Lehrer Führer in Herisau; für Thurgau und beide Appenzell: Lehrer Wanner in Schaffhausen. 8. Für Tessin: Professor Janner in Bellinzona; für Uri, Schwyz (8) und Glarus: Reallehrer Freund in Rapperswyl; für Graubünden: Erziehungssekretär Donaz in Chur.

Bern. Die *Kreissynode Thun* behandelte ausser der obligatorischen Frage, worüber Herr Lehrer Gertsch ein gedrängtes, aber erschöpfendes und gründliches Referat vortrug, dessen Schlusssätze mit wenig Abänderungen angenommen wurden, auch die Fortbildungsschule und die Confirmandenunterrichtsfrage. Jener wurde im Sinne des Obligatoriums fast einstimmig beigepflichtet, diese aber wurde mit Mehrheit der Stimmen abgelehnt, d. h. die Versammlung konnte sich mit der Forderung, den Confirmandenunterricht nach die obligatorische Schulzeit zu verlegen, nicht befreunden. Zu diesem Beschluss bewogen die Versammlung wesentlich zwei Gründe. Einmal, sagte man, wäre eine solche Ordnung, wonach ein Schüler nach absolvirter Schulzeit des kirchlichen Religionsunterrichts wegen noch zu Hause behalten werden müsste, für viele Eltern eine harte Massregel, die nur Unwillen gegen die Schule erzeugen könnte, dazu eine unnötige Forderung, da sich der Confirmandenunterricht gar wohl mit dem Schulunterricht vertrage, sofern die Kirche sich streng an die ihr zugewiesene Zeit hält und die Schüler nicht mit Hausaufgaben überbürdet. Sodann fürchtete man, besagte Änderung würde blos der Landeskirche schaden und den Separatisten in die Hände arbeiten, da diese bekanntlich schon jetzt im Stande sind, die Kinder in viel kürzerer Zeit zum Reiche Gottes zu befähigen, als die Landeskirche. Dass eine solche indirekte Förderung des Separatismus gerade gegenwärtig gar nicht angezeigt ist, liegt auf der Hand. — Um die bestehenden Übelstände im Confirmandenunterricht zu beseitigen, z. B. die HH. Geistlichen zu vermögen, ihren Unterricht, dem die Schule durch den bibelgeschichtlichen Unterricht doch kräftig vorarbeitet, etwas gedrängter zu fassen und sich dabei an einen bestimmten Lehrplan zu halten, wurde eine bezügliche Eingabe an die Kirchensynode beschlossen, der wir besten Erfolg wünschen. Nachdem noch ein Vortrag über Zeichnen in der Volksschule auf die nächste Sitzung verschoben worden, erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, dass nach Anregung des Turnlehrercollegiums in Thun nächstes Jahr um die Zeit des Kantonalturnfestes in Thun auch ein Turn- und Spieltag für die oberländischen Schulen veranstaltet werde, sofern der Gedanke bei Schulbehörden und Lehrerschaft Zustimmung finde.

— Bei Durchsicht der von der Erziehungsdirektion ausgegebenen *„Ergebnisse der Rekrutenprüfungen* im Kanton Bern pro 1884“ ist uns aufgefallen, dass es immer noch Schüler gibt, welche ungestraft sich der Schulpflicht in den letzten Jahren entziehen können, dass es ebenso noch solche gibt, deren Schulort sich nicht ermitteln lässt, dass namentlich im Jura noch sog. Ecoles privées bestehen können mit den denkbar schlechtesten Resultaten, mit 15, 17.5, ja sogar 19.5 Gesammtpunktzahl. Da tut Abhülfe not. Da die „Ergebnisse“ reichlich verteilt worden, können wir auf Weiteres verzichten. —

— (Eing.) Über die „Schülerzeitung“, welche in Bern erscheinen soll, lässt sich einstweilen noch nicht viel sagen, da die Probenummer noch nicht erschienen und der erste Jahrgang erst mit dem Wintersemester beginnen soll. Dieselbe, vom Reformverein in's Leben gerufen und von der Mittelpartei unterstützt, soll unter dem Titel *„Kinderfreund“* zu möglichst billigem Preise erscheinen und dem Lesebedürfnis der Jugend mit *gesunderem Stoff* entgegenkommen, als sich solcher in den pietistischen Traktätchen findet.

Bericht über den Turnkurs für ältere Lehrer, den ich letzthin in Langnau in Gedanken mitgemacht habe.

Und sollt' es keinen unter uns charmiren,
So red' ich doch und werd' mich nicht geniren!
Doch will ich nicht das Turnen persifliren;
So ungereimt werd' ich mich nicht geriren!
Ich dachte zwar, man werd' uns hier fetiren,
Man werde Tage lang uns schön flattiren,
Man werd' am Ort, wo hohe Herrn regieren,
Uns nie, in keiner Weise negligiren!!
Von solchen Grillen wollt' man uns curiren;
Denn leider, leider mussten wir pariren,
Die ganze lange Woche exerciren,
Man hörte nichts, als Kommandiren,
Und links und rechts ein ewig Korrigiren!
Gings länger so, man würde protestiren,
Nicht länger liesse man sich coujoniren,
Man könnte so nicht länger existiren!
Zum Glück ist's aus, wir wollen repetiren,
Ich werde das, was ich noch weiss, citiren:
Am Platze angekommen, ziehst du aus den Rock,
Wird vorgeturnt, so passe auf und sei kein Stock,
Und scheint die Turnersprache manches Mal barock,
So wirst du doch verstehen: Halt! und: Marsch! und: Hock!
Man ruft: „Auf eine Reihe angetreten.“
Jetzt gilt's, als guter Turner aufzutreten!
Zur Stellung! Dann erfolgt das Nummeriren
Und rechts und links herum, und schön marschiren.
Halb rechts und links, gradaus und öfters schwenken,
Zur Staffel! Frei geturnt zum Gliedverrenken!
Zum Laufen wollen wir jetzt weiter schreiten!
Gebrauchen kannst's in Kriegs- und Friedenszeiten!
Das schnelle Laufen nützet jedem Bürger schier,
Er sei Ausläufer, Jäger oder gar — Kassier.
Und bist du auch ein Bischen dick geworden,
Es gilt ja nicht zu holen einen Orden!
Das Tempo kannst du etwas langsam wählen,
Du darfst gewiss dich allzusehr nicht quälen.
Ganz anders laufen Hasen, Hirsch und Bären!
Wer zweifelt, dass nicht Alle Läufer wären!
Drum wage, Lieber, selbst den Wettlauf, sei kein Tor!
Man gibt vielleicht dir gern den Kilometer vor!
Und kannst du auch nicht schnell wie Winde eilen,
So wirst du nicht auf gleichem Fleck verweilen.
Du wirst, und solltest du wie Sturmwind keuchen,
Doch endlich auch ersehntes Ziel erreichen!
So geht es fort, doch Euch will ich es schenken,
Mit mir den Stundenplan so durchzudenken.
Wir wollen weiter gehn zu Turngeräten!
Herr Spiess begleite uns mit guten Räten!
Nun streck' die Glieder aus im langen Barren,
In gleicher Lage lange zu verharren,

Und kraftest du, dass deine Knochen knarren,
Und strengst die Kräfte an gleich einem Farren,
Der angespannet ist am schweren Karren,
Und lachen über dich die dummen Narren,
So wirst du doch in deinem Tun beharren.
Du springst vom harten Barren an das hohe Reck;
Doch bist du klug, so gehst du früher nicht vom Fleck,
Bis man dir hingelegt viel Stroh- und Lischensäck!
Zu grosse Kühnheit war fatal schon manchem jüngern Geck;
Das Klettern ist für Affen, wie für Katzen;
Doch klettert auch der Bär mit seinen starken Tatzen.
Das schöne Mädchen aber und der wackre Knab',
Sie stammen beide auch, nach Vogt, vom Affen ab!
D'rum dürfen sie als Menschen auch noch klettern,
Im Turnverein mit jenen wüsten Vettern.
Vom Recke gehn wir keck an Kletterstangen!
Mit Geigenharz die Hände, nicht die Wangen,
Bestreichet man, und dann wird angefangen.
Nur keine Angst, man wird nicht viel verlangen,
Und kriegst den Schwindel, will's dir ernstlich bangen,
So bleibst mit Hülf' des Harzes sicher hangen,
Bis treuer Freundesarm dich aufgefangen.
Zu schämen brauchst dich nicht, du warst befangen!
Es ist schon vielen schlechter noch gegangen,
Die später manchen schönen Preis errangen!
Nun kommt die Reih' an's plumpe Lederpolsterpferd',
Es macht auch viel Beschwerd', man fällt oft schwer zur Erd,
Und weil mit Dampf man fährt, wird's Pferdchen leicht entbehrt.
Man sollt' es aber gerne sehn, nicht hemmen,
Wenn mancher Wackre gern sich übt im Stemmen;
Doch das ist sicher nicht für Memmen!
Gar praktisch aber ist der walzenrunde Stab!
Mit Lust braucht Jeder ihn, bergauf und auch bergab!
S'ist schad', dass man den Turnern ihn nicht früher gab!
Zum Schlusse muss ich aber darauf dringen,
Dass Jeder üb' das Frei- und Stangenspringen!
Man kann dazu ja zählen oder singen,
Und heben einen Fuss, den andern schwingen,
Es wird auf alle Arten uns gelingen,
Beim Volk das Turnen in Credit zu bringen!

Joh. Friedrich Brand,
Oberlehrer in Lauperswyl.

☛ Curs für Handarbeitslehrer.

Der Handfertigkeitsunterricht hat in der Schweiz in kurzer Zeit ein ausserordentliches Interesse wachgerufen. Nachdem im Jahre 1882 in Basel von einigen Lehrern eine Handarbeitsschule für Knaben gegründet worden war, folgten Jugendfreunde in Bern, Chur, St. Gallen und Zürich (Enge) diesem Beispiele. In Schaffhausen, Herisau, Frauenfeld, Olten, Neuenburg, Genf und andern Orten ist die Eröffnung von Arbeitsschulen für Knaben allem Anscheine nach nur noch eine Frage der Zeit.

Die Hauptschwierigkeit, welche an den meisten Orten der Einführung dieses so wohltätig wirkenden Institutes entgegensteht, ist weniger die ökonomische Frage als vielmehr der Mangel an geeigneten praktisch vorgebildeten Lehrkräften. Die Resultate der in Deutschland abgehaltenen Lehrerkurse für Handfertigkeitsunterricht haben bewiesen, dass ein nur einigermassen handlich geschickter Lehrer, selbst im reifern Alter stehend, sich mit Leichtigkeit die für dieses Unterrichtsfach nötigsten praktischen Handgriffe und handwerklichen Fertigkeiten noch aneignen könne.

Um nun für die in der Schweiz bereits bestehenden und noch zu errichtenden Arbeitsschulen die erforderlichen Lehrkräfte zu gewinnen, hat der Vorstand des Vereins der Handarbeitsschulen für Knaben in Basel beschlossen, diesen Sommer einen **Kursus zur Heranbildung von Lehrern an Handarbeitsschulen** abhalten zu lassen.

Wir erlauben uns, hiemit alle Freunde des Handfertigkeitsunterrichtes auf diesen Kurs aufmerksam zu machen. Da derselbe Gelegenheit bietet, dieses neue Unterrichtsfach sowohl praktisch wie theoretisch kennen zu lernen, so hoffen wir auf recht zahlreiche Beteiligung.

Als Kursleiter sind Männer gewonnen, die alle Garantie bieten, dass der Kurs die besten Resultate haben wird:

Herr *Fischer* von Strassburg, früher zünftiger Tischlermeister, dann Volksschullehrer in Thüringen, von wo aus er den ersten deutschen Handfertigkeitskurs für Lehrer zu Emden (1880) besuchte, seit 1881 leitet er den Handfertigkeitsunterricht in Strassburg.

Herr *Schiess*, Lehrer in Basel, der, ursprünglich ein gelernter Buchbinder, seit vielen Jahren die Pappkurse im hiesigen Waisenhause und in den Abendsälen der Lukasstiftung (Knabensekundarschule) leitet.

Herr *Bürgi*, Holzbildhauer, ein tüchtiger Fachmann von Basel.

Für den Kurs ist folgendes Programm aufgestellt worden:

1. Der Unterrichtskurs dauert vom 20. Juli bis 17. August.
2. Es wird Unterricht erteilt in:
   a. Schreiner- und Drechslerarbeiten,
   b. Papparbeiten,
   c. Schnitzen und Modelliren.
3. Während des Kurses sind Vorträge über einschlägige Themata in Aussicht genommen.
4. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 7½ Stunden.
5. Das Honorar, welches beim Beginn des Kurses zu entrichten ist, beträgt Fr. 50. —
6. Die von den Herren Teilnehmern hergestellten Arbeiten werden gegen Erstattung des Rohmaterialwertes ihr Eigentum. Den Teilnehmern stehen Freiquartiere zur Verfügung. Ebenso ist für eine gute und billige Verpflegung für Rechnung der Teilnehmer Vorsorge getroffen.
7. Anmeldungen sind bis zum 12. Juli an den Unterzeichneten einzusenden.

Für den Vorstand des Vereins der Handarbeitsschulen für Knaben in Basel zeichnet

hochachtungsvoll

Dr. R. Bindschedler.

Basel, im Juni 1884.

Mädchensekundarschule der Stadt Basel.

Ausschreibung von Lehrstellen.

In Folge von Klassenvermehrung werden einige Lehrstellen zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Eine dieser Stellen soll durch einen Lehrer besetzt werden, dessen Muttersprache das Französische ist; überhaupt wird auf gründliche Kenntnis der franz. Sprache gesehen.

Bewerber, welche für den Unterricht in Mittelschulen qualifizirt sind, belieben sich bis zum 19. Juli bei dem unterzeichneten Rektor anzumelden, der zu weiterer Auskunft gerne bereit ist.

Basel, den 27. Juni 1884. (2)
(H.2859Q.) **J. H. Kägi-Diener.**

Kreissynode Aarberg.

Samstag den 12. Juli 1884, Morgens 9 Uhr, in Radelfingen.

Traktanden:
1. Probelektion im Turnen.
2. Vortrag aus der Botanik.
3. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein **Der Vorstand.**

☛ Wegen Erkrankuug eines Lehrers sucht man einen Stellvertreter für den Rest des Sommers, welcher an der Sekundarschule Kirchberg im Französischen und in den Kunstfächern unterrichten könnte.

Anmeldungen nimmt entgegen Pfarrer **Nil**, Präsident der Sekundarschulkommission. (1)

Stellvertreter gesucht

für Französisch, Geschichte, Geographie, Naturkunde und Zeichnen.
Gefl. Anmeldungen erbittet möglichst bald

F. Schneider,
Sekundarlehrer in Laupen.

☛ Bei **Schwestern Burkhalter** im **Hypothekarkassa-Gebäude Bern** von Morgens 7 Uhr an

Chocolat à la tasse à 10—20 Cts.
Kaffee und Thee à 10—20 Cts.

Wegen der grossen Räumlichkeit passend für Schulen, Gesellschaften etc. (1)

Anzeige an die Tit Lehrerschaften.

Unterzeichneter empfiehlt sich höflichst den Herren Lehrern und Lehrerinnen, welche mit ihren Schulen über **Bern** reisen, für Verabreichung von Mittagessen und Erfrischungen.

Mittagessen mit Wein à 80 Cts. die Person, und zu essen genug, bestehend in 1 guter Suppe, 1 Fleisch, Gemüse, 1 Stück Brod und 1 Glas guten Wein, bei

(2) **G. Christen, Wirth zum Halbmond,**
zunächst dem Bahnhof Bern.

Verantwortliche Redaktion: R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern